

Wenn eine Pinie Töne von sich gibt

Villa Massimo in Rom: Bayerische Künstler nehmen Abschied

Von unserer Korrespondentin
Christa Langen-Peduto

Auch in die Villa Massimo, die deutsche Künstlerakademie für Stipendiaten in Rom, ist längst die Multikulti-Gesellschaft eingezogen. An den Türschildern der Atelierwohnungen stehen u. a. iranische, russische und ungarische Namen. Im soeben zu Ende gegangenen Studienjahr 2006 – im Februar kommen die Neuen – ging es aber in der Villa stark bayerisch zu. In fünf von zehn Ateliers waren Künstler aus dem Freistaat zu Gast, zumindest solche, die in München leben.

2500 Euro Monatszuschuss gibt es für jeden Stipendiaten, Wohnung und Energiekosten sind frei. Die jetzigen Abgänger sind voll des Lobes. Sie sagen, sie hätten viel geschafft, neue Freunde und neue berufliche Kontakte gewonnen. War es früher ein chronisches Problem in der Villa Massimo, dass sich viele Künstler abschotteten, so ist es mittlerweile üblich, dass sie mit ihrer Kunst, ihrem Können in die römische Öffentlichkeit, ja bis nach Neapel und in andere Gegenden gehen.

Arbeiten der Gießener Video-Künstlerin Astrid Nippoldt und ihres Kollegen Christoph Brech gehören noch bis Ende Januar zum „Schaufenster Deutschland“, dem offiziellen Kulturbeitrag anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft in einem römischen Theater. Der Schweinfurter Christoph Brech (42), der Videos, Installationen und Fotos macht (und auch das neue Justizgebäude in Augsburg künstlerisch mitgestaltet hat), bleibt noch bis März in Rom. Erst dann kann er sein römisches Hauptwerk abschließen, ein vor knapp einem Jahr begonnenes Tagebuch, in welches er Wetter, Stimmungen in der Stadt und Tagesereignisse einfängt. Für jeden Tag ein Foto, dazu ein Zitat – so soll alles auf zirka 360 Seiten in Kürze veröffentlicht werden.

Katzen, Fratzen, Müll und Mopeds

Es handelt sich um ein originelles Spiegelbild des römischen Alltags – Katze mit Parkuhr, Müll und Moped, Fratzen schneidende Schüler in einer China-Ausstellung, Berlusconi als Demonstrant. Der Künstler drehte zu dem sechs Filme und machte fünf Ausstellungen. Der in München lebende Christoph Brech suchte die Integration: Er singt in Rom in einem Kirchenchor, in einer „Gruppe von Einheimischen, durch die man die Stadt ganz anders erleben kann, wenn man mit ihnen unterwegs ist“. Überhaupt habe er viele Freunde gewonnen, nicht nur Italiener. „Und da die Villa Massimo ein Magnet für Leute aus der Kunstszene ist, habe ich auch Menschen kennen gelernt, die mir sonst nie begegnet wären.“ – Der gebürtige Aalener Architekt Bernd Bess (40), Wirkungskreis Berlin, fand vor al-

lem sein lichtdurchflutetes großes Atelier mit viel Platz fürs Experimentieren „super“. Er schuf darin eine begehbbare Landkarte Europas. Im November war es auf seine Initiative hin in der Villa zu einem Symposium gekommen mit acht jungen Architekten aus acht Ländern. Der Ulmer Maler Hansjörg Doblar (36), in München und Berlin wirkend, entwickelte in Rom eine neue Serie von Arbeiten, für die er auf dem Flohmarkt alte Zeitschriften aufkaufte: „Die habe ich als Vorlage genommen oder direkt bemalt.“

Auffallend war im Studienjahr 2006 die Zusammenarbeit der Stipendiaten. So ließ sich Christoph Brech von dem renommierten Kölner Komponisten Oliver Schneller (Berlin/Paris) die Musik zu einem seiner Filme komponieren. Schneller (40) schrieb in Rom „Metall“, ein Konzertstück für großes Orchester und Elektronik. Er kooperierte auch mit der in München lebenden Landschaftsarchitektin Iris Dupper (35). Ein neun Meter langer Pinienstamm wurde ausgehöhlt. Schneller schuf dazu mit 20 Lautsprechern eine Klanginstallation mit Stimmen aus verschiedenen Kulturen – auf Monate eine Attraktion im Park der Villa Massimo.

■ www.villamassimo.de

NACHGEFRAGT

beim Villa-Massimo-Leiter

Ort der Kunst und mehr

(clp). Dr. Joachim Blüher (53), Ex-Galerist in Köln und New York, leitet seit über vier Jahren die deutsche Stipendiaten-Akademie in Rom. Er gab Auskunft über ein Stück Künstlerleben in Rom.

Frage: Wie war das Studienjahr 2006?

Antwort: Toll, vor allem menschlich toll. Übers Jahr hinweg habe ich gemerkt, was für qualitativ hervorragende Leute dabei waren.

Frage: Probleme?

Antwort: Ich sehe keine. Es kommt immer mal wieder vor, dass ein Stipendiat mit dem Jahr in Rom nicht zurechtkommt. Doch die Zahl derer hat sich gemindert, auch deshalb, weil meine Mitarbeiter und ich gelernt haben, besser auf die Stipendiaten zuzugehen. Man wird nicht als Direktor der Villa Massimo geboren, das ist ein besonderer Ort. Man muss offen sein zu lernen.



Aus dem Foto-Tagebuch von Christoph Brech: Eine Schulklasse in der China-Ausstellung in den Scuderie del Quirinale.

Frage: Woran liegt es, dass die meisten Stipendiaten längst arrivierte Künstler sind?

Antwort: Es ist ja eine Auszeichnung, es geht um Spitzenförderung. Als 20-Jähriger ist man noch keine Spitze. Der Künstlername muss schon der Jury bekannt sein.

Frage: Man liest immer wieder, dass die Villa Massimo im Kulturleben Italiens gut integriert ist. Woran liegt das?

Antwort: Wir präsentieren einmal hier in Rom die großen deutschen Künstler, auch Komponisten, die man von Deutschland erwartet, die man sehen und hören will. Auf der anderen Seite zeigen wir sehr gute junge deutsche Kunst, wobei wir den Vorteil haben, dass unsere Künstler im Schnitt älter sind als Stipendiaten anderer ausländischer Akademien. Ich höre immer wieder – man darf das eigentlich gar nicht sagen –, dass wir die schönsten und besten Präsentationen haben.

Frage: Also ist die Villa Massimo längst nicht mehr ein (deutsches) Getto?

Antwort: Ich versuche, einen Energieort aus der Villa zu machen. Hier gab und gibt es unterschiedlichste Events, politische Gespräche und Politiker-Besuche, Tagungen, selbst Gala-Abende von Roms neuem Filmfestival, Preisverleihungen der Auslandspreise. Das Interesse ist da, man sieht es auch an den vielen Sponsorengeldern, die wir erhalten.



Hier gedeiht die Kreativität: Die Villa Massimo in Rom, in einem schönen Park gelegen. Die Ateliers werden im Februar neu bezogen unter anderem von den Künstlern Carsten Nicolai und Matthias Weischer sowie dem Schriftsteller Ingo Schulze.

Vater entschädigt, Sohn unzufrieden

Die Plakatsammlung von Hans Sachs bleibt vorerst in Berlin – Gang vors Gericht?

(dpa/epd). Das Deutsche Historische Museum Berlin (DHM) soll eine von den Nazis geraubte Plakatsammlung des 1974 gestorbenen jüdischen Kunstliebhabers Hans Sachs behalten und nicht an dessen Sohn und Erben Peter Sachs zurückgeben. Das hat die vom Bund eingesetzte Beratende Kommission über den Umgang mit NS-Raubkunst in Berlin empfohlen. Dagegen erwägt nun aber Peter Sachs rechtliche Schritte – obwohl er zuvor einer Klärung des Falles durch die Beratende Kommission zugestimmt hatte.

Der Sammler Hans Sachs, so die Kommission, habe Anfang der 70er Jahre nicht nur zugestimmt, dass „West- und Ostdeutschland“ seine ehemalige Sammlung hüteten, sondern auch erklärt, er wolle bei Pflege und Erschließung der Kollektion helfen. Nach Zahlung einer Entschädigung von damals 225.000 Mark (Sachs bezeichnete die Summe in einem Brief an einen Freund als „äußerst ansehnlich“) habe er zudem seine materiellen Ansprüche als ausgeglichen betrachtet, erklärte die Vorsitzende Jutta Limbach, die ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts.

Toulouse-Lautrec und Max Klinger

Die Sammlung Sachs, die in der Kaiserzeit und während der Weimarer Republik zu den weltweit bedeutendsten gehörte, umfasst noch 4500 Plakate. Bevor sie von der Gestapo beschlagnahmt wurde, waren es rund 12.500 Werke, darunter Blätter von Toulouse-Lautrec und Max Klinger. Die Kollektion war nach dem Krieg verschwunden und tauchte erst 1961 in einem Ost-Berliner Keller wieder auf. Sie wurde dem DDR-Museum für deutsche Geschichte übergeben und ging nach der Vereinigung in DHM-Besitz über. Sachs und seine Familie emigrierten 1938 in die USA.

Die Kommission erwartet nun, dass das DHM die Leistungen des Pioniers der Geschichte von Plakatkunst und Gebrauchsgrafik nicht in Vergessenheit geraten lässt. Die Plakate sollten ihrer Auffassung nach künftig als Teil der Sammlung Hans Sachs aufbe-



Blick in das Deutsche Historische Museum von Berlin, in dessen Besitz sich auch die umfangreiche, einst geraubte Plakat-Sammlung von Hans Sachs befindet. Bild: epd

wahrt werden. Dazu gehören auch ein Katalog sowie die Pflege und Ausstellung der Werke. Hans Sachs habe seine Sammeltätigkeit einst auch als Dienst an der Öffentlichkeit verstanden.

Der in den USA lebende Sohn Peter Sachs, der erst 2005 Rückgabeanprüche geltend gemacht hatte, zeigte sich am Freitag indessen von der Argumentation der Kommission befremdet und überlegt nun juristische Schritte: „Die Plakate wurden meinem Vater von den Nazis geraubt“, erklärte er. „Die Kommission suggeriert mit ihrer Begründung, der Räuber sei der bessere Hüter der Sammlung als die Familie, der sie einst gehörte.“ Matthias Druba, der Anwalt von Peter Sachs, kritisiert, dass

sich die Kommission auf Briefe stütze, die Sachs im Kalten Krieg geschrieben habe, als seine Sammlung noch in DDR-Händen war. Die Empfehlung der „Limbach-Kommission“, die Sachs-Sammlung dem Museum zu belassen, sei „moralisch bedenklich“, meinte Druba in Berlin. Der Familie gehe es nicht um einen finanziellen Ausgleich, sondern darum, geschehenes Unrecht rückgängig zu machen.

Mitglieder der von Bund, Ländern und Gemeinden gegründeten „Beratenden Kommission“, die jetzt erst zum zweiten Mal tätig geworden war, sind unter anderem Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker, die ehemalige Bundestagspräsidentin Rita Süsmuth und der Historiker Reinhard Rürup.

KURZ BERICHTET

Suchdienst in Sachen Buch

(dpa). Deutsche Bibliotheken werden in der Debatte um „Beutekunst“ gemeinsam aktiv. Vertreter von 20 Bibliotheken verständigten sich in Berlin auf eine gemeinsame Strategie zur „Bewahrung und Rückführung von kriegsbedingt verlagertem Kulturgut“. Sie gründeten die „Initiative Bibliotheksdialog kriegsbedingt verlagert Bestände“. Damit solle eine stärkere nationale und internationale Zusammenarbeit der betroffenen Einrichtungen erreicht werden, teilte die Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes, Claudia Lux, am Freitag in Berlin mit. Ziel der Bibliotheken sei es, den Informationsstand über das Schicksal verlagert Bestände und ihren heutigen Aufenthaltsort zu verbessern und gemeinsam mit internationalen Partnern verlorene Sammlungen und Einzeltexte aufzuspüren und nachzuweisen.

Dr. hc. Orhan Pamuk

(dpa). Der türkische Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk erhält die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin (FU). Mit der Auszeichnung ehrt der Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften den 54-jährigen Schriftsteller („Schnee“) als „Ausnahmserscheinung der Weltliteratur“, teilte die FU am Freitag mit. Die Überreichung findet am 2. Februar in Berlin statt.

Mit Krawatte – statt nur in Unterhosen

(dpa). Die Mailänder Scala, das berühmte Opernhaus, pocht auf Eleganz: Künftig sind Premierenbesucher angehalten, Schlips und dunklen Anzug zu tragen, bei normalen Vorstellungen wenigstens Jacket plus Krawatte. Auch Frauen sind zu einer Kleidung aufgefordert, „die im Einklang mit dem guten Ton des Theaters steht“. Einen entsprechenden Hinweis will Intendant Stéphane Lissner auf die Rückseite der Eintrittskarten drucken lassen. Dirigent Riccardo Chailly begrüßt den Schritt: Es gebe Länder, „da fehlt nicht viel und die Leute kommen in Unterhosen“.

Nichts als die Flucht im Kopf

Briefe von Anne Franks Vater

(dpa). Neu entdeckte Briefe von Anne Franks Vater Otto belegen den verzweifelten Kampf der Familie um eine Flucht vor dem Nazi-Regime. Der etwa 80 Dokumente umfassende Ordner wurde im New Yorker YIVO-Institut für jüdische Studien entdeckt und soll am 14. Februar in einer Pressekonferenz vorgestellt werden.

Die Zeitdokumente umfassen Briefe von Otto Frank aus der Zeit von April bis Dezember 1941; am 11. Dezember 1941 erklärte Deutschland den USA den Krieg. Auch Korrespondenz mit amerikanischen Verwandten ist enthalten. Im Juli 1942 hatte die Familie ihr über zweijähriges Versteck in einem Hinterhaus von Amsterdam bezogen, in dem Anne Franks bewegendes „Tagebuch“ entstand.

Der Vater hatte zuvor alles versucht, die beiden Töchter Margot und Anne, seine Frau Edith und die Schwiegermutter Rosa Holländer aus dem niederländischen Exil in Sicherheit zu bringen. Von diesem verzweifelten Ringen erzählen die Briefe dem US-Magazin *Time* zufolge Seite für Seite. Da das US-Konsulat in den von den Nazis besetzten Niederlanden bereits geschlossen war, habe Otto Frank versucht, mögliche Fluchtrouten durch Spanien in das neutrale Portugal zu eruieren. Zudem habe er sich um Visa nach Paris und Reisemöglichkeiten in die USA und nach Kuba bemüht.

Tod in Bergen-Belsen

Die Korrespondenz, die das belegt, ist vor einhalb Jahren von einer Archivarin entdeckt worden. Das YIVO-Institut hielt den Fund so lange geheim, um die schwierigen Urheberrechtsfragen zu klären. Otto Frank war der einzige der Familie, der den Holocaust überlebte. Er veröffentlichte nach dem Krieg das Tagebuch seiner Tochter. 1980 starb er in der Schweiz. Anne Frank, damals 15, und ihre drei Jahre ältere Schwester Margot kamen 1945 bei einer Typhus-Epidemie im KZ Bergen-Belsen ums Leben.